

R. Günther

ZUR STELLUNG CHRISTLICHER IDEOLOGEN IM UBERGANGSPROZESS VON DER ANTIKEN SKLAVENHALTERGESELLSCHAFT ZUM FEUDALISMUS

Der Berliner Altertumswissenschaftler F. Winkelmann hat in einem im vergangenen Jahr publizierten Aufsatz¹ deutlich „das enge Miteinander von politischen und religiösen Motiven“² hervorgehoben, das die Entwicklung der christlichen Kirche im IV. Jahrhundert kennzeichnet. Er unterstreicht ausserdem, wie kompliziert es ist, das Christentum des IV. Jahrhunderts an bestimmte Klassen und Schichten zu binden, „da die Klassenstruktur schwer zu durchschauen ist“³. Er gelangt zum Ergebnis, dass in jenem Jahrhundert das Christentum nicht eindeutig nur von einer bestimmten Klasse gestützt wird, und dass das Christentum nicht die Ideologie einer bestimmten Klasse wurde⁴.

So richtig diese Einschätzung im allgemeinen ist, so bedarf sie doch der Ergänzung. Auf das Christentum konnten sich im IV. und V. Jahrhundert,—wie schon früher und auch später—, verschiedene unterschiedliche Klassen und Schichten beziehen, weil die christliche Religion in ihrer politisch-ideologischen Aussage selbst keine Einheit darstellt. Auch gegensätzliche Klassen und Schichten konnten sich auf diese Religion beziehen.

Die christlichen „Kirchenväter“ und anderen führenden Kleriker entstammten häufig dem reichen, senatorischen Grossgrundbesitzeradel⁵. Diese soziale Herkunft und ihre damit verbundene gesellschaftliche Stellung im Saal prägte ihre Klasseninteressen in hohem Masse. Dennoch nahmen sie oft eine unterschiedliche Stellung im Untergangsprozess der antiken Sklavenhaltergesellschaft ein, begünstigten oder verlangsamten diesen Prozess, förderten oder hemmten den Übergang zu neuen feudalen Verhältnissen.

F. Winkelmann hat recht, wenn er in seinem Aufsatz darlegt, dass in der christlichen Kirche keine revolutionären Gedankengänge entwickelt wurden⁶. Das Christentum war in seiner Ganzheit nie eine revolutionäre Ideologie. Aber es konnte unter bestimmten Umständen progressive Züge tragen, die von fortschrittlichen Kräften im Kampfe gegen eine zwar glanzvolle, aber veraltete und reaktionär gewordene gesellschaftliche Ordnung benutzt werden

konnten. Das trifft auch für die fortschrittlichen Kräfte des IV. und V. Jahrhunderts zu.

Die Kriterien, die uns berechtigen, die christlichen Ideologen jener Jahrhunderte nach ihrer Stellung in der Übergangsepoche zum Feudalismus zu befragen, sind meines Erachtens:

1) die Stellung der verschiedenen christlichen Kleriker und Schriftsteller zu den Sklaven sowie zu den anderen unterdrückten Klassen und Schichten der untergehenden Sklavenhalterordnung und ihre Stellung zum Reichtum, zum Grossgrundbesitz, zum Vermögen;

2) ihre politische Haltung zu den Germanen und zu anderen Barbarenvölkern;

3) ihr Standpunkt zu der Staatsgewalt der untergehenden antiken Gesellschaftsformation und zu den Aktionen der Volksmassen.

Gewiss lassen sich diese Fragen nur für einen Teil der christlichen Ideologen der Spätantike beantworten. Aber diesem Problem sollte man in der Forschung weiter nachgehen, um eine historisch notwendige Differenzierung dieser Kreise im Übergangsprozess zum Feudalismus zu erreichen.

In ihrer Haltung zu den Barbaren nahmen viele christlichen Ideologen des IV. und V. Jahrhunderts einen durch und durch rückschrittlichen Standpunkt ein. Als Beispiele mögen hier nur Synesios von Kyrene in seiner Schrift *de regno* und Apollinaris Sidonius genannt sein. Die alte klassisch-antike Bildung hatte, so hoch sie auch einstmals stand, in den Barbaren Menschen zweiter Klasse und potentielle Sklaven gesehen. Dieser Standpunkt herrschte auch in der christlichen Kirche des IV./V. Jahrhunderts vor und behinderte damit die Entwicklung feudaler Elemente im Römischen Reich, die nur in der Verbindung mit den feudalen Elementen der untergehenden Urgesellschaft der Germanen und anderer Barbarenvölker Aussicht auf ökonomischen und politischen Erfolg besaßen.

Sidonius Apollinaris ist gänzlich der alten traditionellen Gedankenwelt verhaftet. Noch in einem um 467 geschriebenen Brief (ep. 1,6) bezeichnet er die Barbaren und Sklaven als Fremdkörper im Römischen Reich und äussert sich auch mit aristokratischer Arroganz über Bauern und Landarbeiter (1, 6, 3). Auch aus weiteren Zeugnissen geht seine negative Einstellung zu den Barbaren hervor⁷.

Eine positive Haltung zu den Germanen nahmen im V. Jahrhundert vor allem Orosius, Salvian von Massilia und Paulinus von Pella ein. Wenn auch diese Haltung besonders aus den gemeinsamen Klasseninteressen der römischen Provinzialaristokratie mit der sich herausbildenden herrschenden Klasse der entstehenden germanischen Staaten resultiert, so hat doch objektiv diese Haltung in Westrom den gesetzmässigen Übergangsprozess zum Feudalismus begünstigt.

Zu den christlichen Autoren, die sich in ihren Schriften besonders der verarmten Bevölkerungsschichten annahmen, gehörten, Gregor

von Nyssa, Gregor von Nazianz, Basilius von Caesarea, Hieronymus und Johannes Chrysosthomos. Sie nahmen zum Teil auch einen kritischen Standpunkt gegenüber dem Reichtum aristokratischer Grossgrundbesitzerfamilien ein. Natürlich waren sie keine Revolutionäre. Die bestehende Ordnung wird fast ausnahmslos von ihnen hingenommen und grundsätzlich akzeptiert. Aber diese Gruppe ist zuweilen realistischer eingestellt; sie sieht die sozialen Widersprüche ihrer Zeit und versucht, sie mit den Mitteln der Kirche zu überwinden. Das sind natürlich untaugliche Mittel, aber historisch gesehen, haben sie mit diesen Bemühungen dazu beigetragen, Elemente der neuen, künftigen feudalen Struktur zu fördern, indem sie ein neues Arbeitsethos entwickelten und das Menschenleben neu werteten⁸.

Man darf dabei auch eindeutig politisch-gesellschaftlich konservativ eingestellte christliche Vertreter nicht *allein* unter diesem Aspekt untersuchen, wie z.B. Augustin und verschiedene gallo-römische Schriftsteller des V. Jahrhunderts. Oft lief ihre Argumentation aufs folgende hinaus: alle bestehenden irdischen Ordnungen sind vergänglich, daher für einen wahren Christen uninteressant. Solche an sich durchaus nicht progressiven Äusserungen konnten aber unter ganz bestimmten historischen Bedingungen eine eigenartige Wirkung haben: in der Situation des V. Jahrhunderts wäre ein aktives politisches Engagement breiter Bevölkerungsschichten für Rom im weströmischen Reich *nur* politisch restaurativ und reaktionär gewesen. Der Untergang der alten verrotteten Gesellschaftsordnung wäre gebremst worden. Ein weit verbreitetes politisches Desinteresse am römischen Staat kam im V. Jahrhundert *nur* den feudalen Elementen zunutze, die sich im Schoss der alten Gesellschaftsordnung und in den germanischen und anderen Völkerschaften gebildet hatten.

Und diese Kreise hatten Erfolg: über die römische Niederlage in der Schlacht bei Adrianopel 378 und über die Eroberung Roms 410 gab es noch einen weiten verzweifelten Widerhall in der Literatur,—über die Eroberung Roms durch die Vandalen 455 schon viel weniger. Und als Westrom 476 unterging, da nahm man diese Nachricht kaum noch zur Kenntnis. Für den Bischof Avitus von Vienne galt noch um 502 die etwa dreissig Jahre früher erfolgte endgültige Eroberung Triers durch die Franken als eine beklagenswerte *subversio*⁹ der sozialen Verhältnisse,—aber über das Ende Westroms wenige Jahre darauf verlor er kein Wort.

Das christliche Gleichheitsideal klingt auch im Carmen de providentia divina an, das um 415/416 in Südgalien verfasst wurde. Der Autor ruft dazu auf, die irdischen Güter und den äusseren Besitz zu missachten¹⁰. Man solle nicht über die verwüsteten Äcker klagen, die Güter dieser Welt solle man den Gottlosen und den Barbaren überlassen. Auch Orientius (I. Hälfte des V. Jahrhunderts) meint, man solle nicht an der Welt hängen, sondern sich aus ihren Fesseln lösen. Prosper von Aquitanien äussert sich ähnlich, die Güter

dieser Welt hätten für den Christen keinen Wert, in diesem Sinne auch Paulinus von Nola.

Damit wurde jedoch eine Stimmung erzeugt beziehungsweise begünstigt, die diametral den Interessen der antiken Sklavenhaltergesellschaft gegenüberstand, denkt man nur an die Haltung Ciceros in *de officiis*, und noch an die Wirksamkeit des Symmachuskreises in Rom, oder des Prudentius. Aber die Ideen des *Carmen de providentia divina*, des Orientius, Prosper's, Paulinus' von Nola, Paulinus' von Pella, des Salvianus von Massilia und anderer haben die Menschen des V. Jahrhunderts einerseits entwaffnet, was ihr politisches Engagement für den untergehenden weströmischen Staat anbetrifft, andererseits haben sie den Weg für die Entwicklung einer feudalen christlichen Ideologie geebnet. Häufig ist die Beurteilung eines christlichen Repräsentanten des IV./V. Jahrhunderts sehr kompliziert, weil der Widerspruch zwischen Progression und Regression selbst sein Denken durchzieht. So konnte auch ein Augustin, obwohl durch und durch konservativ und restaurativ eingestellt, mit seinem Werk *de civitate dei* für den westlichen Mittelmeerraum eine wichtige Grundlage dafür schaffen, dass der christlichen Kirche die Anpassungsfähigkeit an den Feudalismus erhalten blieb.

Das V. Jahrhundert war für den Westen der Mittelmeerwelt der Untergang der antiken Sklavenhalterformation. Aber dieses Jahrhundert bedeutete auch die Blütezeit der christlichen lateinischen Dichtung. Sollte es zwischen diesen beiden Erscheinungen keinen Zusammenhang geben? Die christliche Ideologie des V. Jahrhunderts, — keine revolutionäre Ideologie, aber in einzelnen Strömungen und in einzelnen Vertretern objektiv historisch progressiv im Sinne der Durchsetzung einer neuen progressiveren Gesellschaftsordnung, hat mit zur geistigen Vorbereitung dieser neuen Gesellschaft beigetragen.

ANMERKUNGEN

¹ F. Winkelmann. Probleme der Herausbildung der Staatskirche im Römischen Reich des IV. Jahrhunderts. — «Klio», Bd. 53, 1971, S. 281 ff.

² *Ibid.*, S. 284.

³ *Ibid.*, S. 286.

⁴ *Ibid.*, S. 287.

⁵ Vgl.: B. Treucker. Politische und sozialgeschichtliche Studien zu den Basilien-Briefen. Diss. Frankfurt am Main, 1961, S. 7 ff.

⁶ F. Winkelmann. Probleme..., S. 297.

⁷ Ep. 2,1; *carm.* 12,6 sq., 23,13.

⁸ Vgl.: F. Winkelmann. Probleme..., S. 297 f.

⁹ Vgl.: E. Ewig. Trier im Merowingerreich. Trier, 1954, S. 60; Brief des Avitus an Maximian von Trier. — «Revue Bénédictine», v. 47, 1935, p. 207.

¹⁰ M. Manitius. Geschichte der christlichen lateinischen Poesie... Berl., 1891, S. 176.